

M 2/1 Ursprünge und Vorläufer der Olympischen Erziehung als Werteerziehung im deutschen und niederländischen Schulsport

Historische Hintergründe und Vorläufer für eine Olympische Erziehung

1. 1 Von den Anfängen bis zum Ende der Weimarer Republik

Der Begriff der „Olympischen Erziehung“ ist jüngerem Datums als die eigentliche pädagogische Fachdiskussion und die Erziehungsaufgabe, um die es dabei geht. Der Begründer der modernen Olympische Spiele, Pierre de Coubertin, sprach selbst nie von der „Olympischen Erziehung“, sondern von der „l` education angletterre“ oder der l` education athletique“. Erst in späteren Jahren, nach 1920, in seinem berühmten Buch „la pedagogie sportive“ wurden jene charakterbildenden Werte und Verhaltensweisen einer modernen Erziehung durch Spiel und Sport von Pierre de Coubertin als Erziehungsaufgabe beschrieben, die heute gerne mit dem Begriff der „Olympischen Erziehung“ belegt werden. Damals, in den 1920er Jahren, wurde Coubertins Buch in die deutsche Sprache übersetzt und als Buchtitel für die deutsche Ausgabe der Begriff „Sportliche Erziehung“ gewählt (vgl. Coubertin 1928).

Doch diese Übersetzung des Werkes von Coubertin war nicht die erste Quelle, die als historischer Beginn der Olympischen Erziehung in Deutschland bezeichnet werden kann.

Schon einige Jahre früher hatte Carl Diem seine Vorstellungen über die Persönlichkeitsbildung durch Spiel und Sport vorgelegt (vgl. Diem 1925) und wurde in den Weimarer Jahren zu dem großen Förderer des Sports für Kinder und Jugendliche in den Sportvereinen. In der Schule bestimmte Edmund Neuendorffs „Methodik des Schulturnens“ (1928) den Unterricht in den Leibesübungen. Hinter seinem Begriff „Leistungsturnen“ versteckten sich bei ihm Laufen, Springen, Werfen als leichtathletische Übungen; seine Gruppe der „Spiele“ umfassten einige deutsche Turnspiele und das englische Fußballspiel. Beide Stoffbereiche, dazu die „Körperschule“ bestimmten auch die Struktur der Lehrpläne und Richtlinien für die preußischen Jungenschulen in der Weimarer Republik.

Eine Reihe von Sportpädagogen wie Carl Diem und selbst führende Turnpädagogen wie Edmund Neuendorff wiesen in ihren Schriften und Lehrbüchern für das neue Schulturnen immer wieder auf die sozialen und charakterbildenden Eigenschaften hin, die mit Turnen, Spiel und Sport erreicht werden sollten (vgl. Naul, Jonischeit & Wick 2000, 84ff; Jonischeit 2000, 327ff). Diem und Neuendorff ging es - wie einigen anderen Leibeserziehern bei der Förderung der Leibesübungen in der Weimarer Republik - um die harmonische Entwicklung von Körper und Geist, um eine ganzheitliche Bildung. Leistungsbereitschaft und Willenskraft sollten neben anderen sozialen Verhaltensweisen als Tugenden und Charaktereigenschaften gefördert werden. Das als eine „Olympische Erziehung“ zu bezeichnen, kam jedoch niemanden in den Sinn. Allerdings umfasst eine sportliche Erziehung, die eine harmonische Bildung von Körper und Geist und Charaktereigenschaften als soziale Verhaltensweisen anstrebt auch nur einige, gleichwohl wichtige Elemente, die wir heute unter dem Begriff der Olympischen Erziehung zusammenfassen.

Aber: auch die pädagogischen Wurzeln der Olympischen Erziehung liegen noch weiter zurück als die 1920er Jahre.

Für die Ideen und Vorstellungen von Pierre de Coubertin müssen sie in den englischen

Public Schools der 1840er und 1850er Jahre gesehen werden, in der Nachfolge von Thomas Arnold und seiner Reformierung der Public School Education in Rugby. Seine Vorstellungen einer „christian education“, die den „spirit of Rugby“ prägte und die Art und Weise, dort den Fußball zu spielen, trugen einige seiner Schüler später als Lehrer und Headmaster weiter in die neugegründeten Public Schools (vgl. McIntosh 1957, 15ff.). Als Pierre de Coubertin diese Schulen später besuchte, waren sie als Reformschulen des aufstrebenden Industriebürgertums, der „rich middle class“ in Großbritannien in ihrer Blüte.

In Deutschland muss ein Mann genannt werden, der sowohl die deutsche Olympische Bewegung 1895 begründet hat als auch erstmals öffentlich in Deutschland in einem Vortrag über die Olympische Bewegung und die Schule 1904 nachdachte: Dr. Willibald Gebhardt (vgl. Naul 1999a, b). Einen Einfluss auf die öffentliche Förderung der Spiel- und Sporterziehung an deutschen Schulen hatte das aber nicht. Vielmehr waren es seine ehemaligen Gegner aus dem „Zentralausschuss für Volks- und Jugendspiele“ (ZA), die ein nationales deutsches Olympia anstelle der internationalen Olympischen Spiele wollten, und die mit ihrem Eintreten für eine sportliche Erziehung an Schulen das alte spieß-maulsche Schulturnen in Preußen schon vor dem 1. Weltkrieg herausforderten.

Ein erster Einfluss der jungen Olympia-Bewegung in Deutschland auf das Schulturnen in Preußen ist nach den Olympischen Spielen 1912 (Stockholm) zu erkennen, als Carl Diem zum Generalsekretär des „Deutschen Reichsausschusses für Olympische Spiele“ (DRAfOS) für die Vorbereitung der Olympischen Spiele 1916 verantwortlich wurde und ab 1913 für höhere Lehranstalten und Lehrbildungsanstalten erste „Olympia-Prüfungskämpfe“ mit Unterstützung des preußischen Kultusministeriums durchgeführt werden sollten (vgl. Lennartz 1978, 123f.).

1. 2 Nach dem 2. Weltkrieg bis zur Berliner Republik

Nach dem 2. Weltkrieg können in Westdeutschland (1) drei Epochen unterschieden werden, die mehr oder weniger nachhaltig die pädagogischen Aufgaben und Ziele einer Leibeserziehung an Schulen unterstützt haben, die heute mit dem Begriff der „Olympischen Erziehung“ verbunden werden. In diesen drei Phasen wurde die charaktererbildende Funktion von Spiel und Sport in der Schule, d.h. die angestrebte Erziehung von sozialen Tugenden als individuelle Handlungsweise und moralische Prinzipien als persönliche Verhaltensweise sehr unterschiedlich akzentuiert.

In der sog. „bildungstheoretischen Phase“ zwischen 1950 und 1966 wurde sowohl in den verschiedenen fachdidaktischen Konzepten für die schulische Leibeserziehung (vgl. Kurz 1977) als auch in zahlreichen Lehrplänen und Richtlinien für die Leibeserziehung in einzelnen Bundesländern (vgl. Naul & Großbröhmer 1996) immer wieder die besondere, charakterbildende Funktion des Sports und seiner Handlungsprinzipien für die Erziehung von Kindern und Jugendlichen betont (z.B. Leistungsbereitschaft und Leistungsfreude). Als ein Beispiel (1960) wird hier auszugsweise aus dem Lehrplan für die Leibeserziehung an Schulen aus dem größten deutschen Bundesland, Nordrhein-Westfalen, zitiert:

„Die Bildungsaufgaben der Leibeserziehung greifen ineinander und ergänzen sich:

1. Körperbildung entwickelt Haltungs- und Körpergefühl und weckt Verständnis für Übungswirkungen.